

**Abonnements-Preise:****in Paris:**

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	8 "

**Auswärts:**

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	18 "
Drei Monate. . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

**Vorwärts!****Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.**

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

**Nicht zu übersehen!**

Diejenigen p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. d. M. zu Ende geht, werden ersucht ihre Bestellungen bei Zeiten zu erneuern, um keine Unterbrechung in der Zusendung zu erfahren. — Auswärtige wollen sich in frankirten Briefen an das Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, wenden und ein Mandat auf Paris im Belaufe des Abonnements-Betrages beilegen.

**Preussische Zustände.**

Der selbe Correspondent der „New-Yorker deutschen Schnellpost“ dessen Skizzirung österreichischer Zustände wir in einem unserer letzten Blätter den Lesern vorführten, liefert nun eine Skizze aus den preussischen Zuständen, die wir dem Publikum ebenfalls nicht vorenthalten wollen. Man ersieht aus diesen freimüthigen Äußerungen, wie die Wahrheit sich trotz Pressverbote, Censur und Finsterlingen dennoch Luft zu machen, und wie das freie Wort sich, wenn auch leider im Auslande, Bahn zu brechen weiß.

„Kürzlich berichteten die Zeitungen, daß der König von Preußen ein Leser der Christoterpe sey. Diese Christoterpe hat zum Verfasser den Prediger Knapp in Stuttgart, eine jener unmännlichen schlaffen Seelen, welche, unfähig die Eindrücke des Lebens zu einer gesunden Weltanschauung und Weltpraxis zu verarbeiten, immerdar zu etwas Apathem, Unklarem seufzen, das sie sich als „Lamm Gottes“ personificiren, und indem sie von der Vergänglichkeit dieser Welt nur mit Verachtung sprechen, stark und fett dabei werden. Solchen Leuten gilt die Politik als eine eitle Belustigung der Gottlosen, durch welche der Satan zu verhindern suche, daß man dem wahren Seelenheil in's Jenseits nachjage: sie sind deshalb die Männer, wie sie der „christliche Staat“ braucht, wahre Bedientennaturen. Der Ausdruck „christlicher Staat“ ist in Deutschland technisch geworden, nicht etwa um damit die christlichen Mächte von der Pforte, von China, Ma-

rokko und Rothschild zu unterscheiden, sondern als Charakterisirung derjenigen Regierungsgrundsätze, welche die christliche Demuth auch als politische Kardinaltugend fordern (als ob Demuth gegen Gott gleichbedeutend sei mit Demuth gegen menschliche Arroganz; als ob nicht der Apostel predigte: „Ihr sollt nicht der Menschen Knechte sein!“) und zugleich eine christliche Suprematie gegenüber den Juden und den Ketzern aufstellen, um die Knechtschaft mit dem Trost zu versüßen, daß der Knecht noch einen Unterknecht hat, den er verachten und mißhandeln kann. Ich weiß nicht, muß man in Nordamerika, um gegen den Vorwurf der Befangenheit sicher zu sein, sich auch wie bei uns über sein Glaubensbekenntniß ausweisen: kurzum ich bin kein Jude, es fließt unverfälschtes Christenblut in mir; aber was ihr ich damit? muß ich es doch mit tausend und aber tausend Dummköpfen oder Spigbuben theilen: wo bliebe da der Vorzug, selbst wenn ich nicht Demokrat genug wäre, um diesen zufälligen Vorzug zu verabscheuen? Zur Sache zurück: im König von Preußen findet der christliche Staat eine mächtige Verwendung, Der König ist sehr wigig, dabei, wie es scheint, gutmüthig; dies jedoch nur so weit man ihn nicht genirt, und das ist bei seiner reizbaren Natur augenblicklich geschehen. Er will sich nämlich, lebenslustig wie er ist, das Regieren leichter machen als es heutzutage sein kann; er will keinen Widerspruch hören und hört ihn; er will aphoristisch, nach Einfällen, regieren, und diese Einfälle stoßen die Nothwendigkeit vor den harten Kopf; er will die politische Intelligenz meistern, die Bedürfnisse der Zeit mit Cabinets-Ordren wegbesehlen, und der gleichmäßig fortdauernde Widerstand verstimmt ihn. Nach seines Herrn Vaters Tod erwartete man von ihm, wie gewöhnlich von jedem neuen Regenten, umfassende Reformen; auch war der Jubel des Volkes zu stark, zu herzlich, um das bereit stehende kalte Wasser sogleich darüber gießen zu können. Aber allmählig, als die Stimmen nicht beim Jubel allein stehen blieben, als der Ruf nach bestimmten Reformen, vor Allem nach der seit 25 Jahren rückständig gebliebenen Constitution und nach Pressfreiheit sich hören ließ, immer vielseitiger, immer stärker wurde, da schwand auch die gute Laune. Man suchte durch beratende Provinzialstände abzuspeisen: es mißlang; man komponirte das Kölner Dombaufest,

um die Rheinlande, wo die Reklamationen am lebendigsten waren, zu beschwichtigen: aber der König wurde beim Fest in Prosa und Versen gebeten, sich durch einen dauerhafteren, schöneren Dom, durch den Aufbau freier Staatsverfassung, verherrlichen zu wollen; der König ließ sich Herwegh als einen renommirten Verkünstler vorführen, und Herwegh schlug diesen Versuch, die Politik zu einer ästhetischen Frage zu verdummen, vor aller Welt Augen mit einem groben Prügel zusammen. Die Opposition gestaltete sich immer entschiedener, da war die Regierung endlich des Temporisirens satt. Man trieb Herwegh und den gleichgesinnten Dichter Prutz aus dem Lande, man vernichtete die mit seltenem Geist und Scharfsinn geschriebene „Rheinische Zeitung“, verstümmelte die eben so charakterfeste „Königsberger Zeitung“, man machte dem Verfasser der „Bierfragen eines Ostpreußen“, Jakobi, den Kriminalproceß, man verfuhr mit Strenge gegen freigesinnte Beamte, namentlich Lehrer, man setzte Hoffmann von Fallersleben ab, man protegirte Pietisten, wie Bischof Dräseke und Professor Hävernif, der in Königsberg, wo einst Kant wirkte, keinen einzigen Zuhörer bekommt; statt auf Kenntnisse und Sittlichkeit zu sehen, gibt bei allen Anstellungen allein die „Religiosität“ des Anzustellenden den Ausschlag; man schloß eine unrühmliche Kapitulation mit dem Papst, und ließ die Vertheidiger eines aufgeklärten Katholizismus, wie die Professoren Achterfeld und Braun zu Bonn (Hermesianer) förmlich im Stich; der König sucht sich mit Maskenfesten, Jagdpartieen, Reisen, griechischen Lust- und Trauerspielen des Argers über die preussische Gegenwart zu entledigen — aber diese bleibt was sie seit einigen Jahren ist: ein wichtiger Theil des Kampfplatzes, auf dem sich in Deutschland Privilegium und Vernunft, Faktum und Recht befehden. Und weil man vermeint, mit kirchlichen, überhaupt mit alterthümlichen Formen einen brauchbaren Verhan gegen das Vorrücken der feindlichen Ideen herrichten zu können, so wird kirchliches Dogma, Judenhaß, Lehenswesen, Rang- und Titelmateral, Hausväterlichkeit, Mittelalter und Ketzerverfolgung, Helm und Waffenrock aufgeboten. Sonderbares Beginnen, den Geist mit Ketzen, die Wahrheit mit Täuschungen fangen zu wollen! Die unbuldsame, engherzige, heuchlerische Idee des christlichen Staates ist somit

**Man abonniert:**

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

eine sehr unchristliche. Übrigens gedenke ich, Ihnen einmal ausführlich über die religiöse Bewegung in Deutschland zu schreiben, aus der sich eine abermalige Reformation unverkennbar hervorarbeitet, für die aber freilich die Knappsche Christoterpe so wenig Augen hat, als die Betschwester im Conventikel für die heilige Freiheit. Die Reaktion tappt doch in der Regel gar zu dumm darein. Da will man, um das durch die neuere Entwicklung der Geister gehobene Bewußtsein der persönlichen Ehre wieder dämpfen zu helfen, bei der preussischen Landwehr die Anrede Du statt Sie einführen, und macht damit ganz in der Stille bei einer Brigade den Anfang. Aber die Geschichte wird ruchtbar, man schlägt Lärm und die Reaktion muß den Versuch zurückziehen hinter die merkwürdige Ausrufung: es habe bei dem volksthümlichen Charakter der Landwehr nicht unpassend geschienen, zwischen den Waffenbrüdern einen Ton der Vertraulichkeit herzustellen. Allein wohlgemerkt, bloß die Offiziere sollten die Mannschaft mit Du anreden dürfen, ein blutjunger Lieutenant den wehrpflichtigen Studenten und Kaufmann: aber nicht umgekehrt. Und das nannte man Vertraulichkeit, das durfte man dem preussischen, dem deutschen Volke bieten! — Ach, wir verdauen alles, den König von Hannover als Pair von England, und die russischen Ohrfeigen, den Kölner Dombau und Jordan's Kriminalprozeß, den Karlsruher Skandal und die Censur, Becker's Rheinlied und Menzel's Literaturblatt, den Schelling und den Hävernif, Alles, Alles. Gebt nur immer her und macht daß wir zum Desert die Aufhebung aller Blätter, außer der Barmer Missionszeitung und der Petersburger Hofzeitung, bekommen. Helfen Sie einige Kleinigkeiten mitessen aus der deutschen Garbüche, wie sie da eben auf dem Speisezettel einer deutschen Zeitung vor mir stehen; nur wenig, nur versuchsweise. Also —

„*Farcepasteichen*. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft von Metz will die Probefahrt mit einem Dampfer auf der Saar bis Saarbrücken machen, wo sie bereits ein Fest erwartet. Allein bei dem preussischen Fort Saarlouis angelangt, darf der Dampfer nicht weiter fahren, weil dort der Fluß zum Festungsrayon gehört, muß also aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, unverrichteter Dinge umkehren und die guten Preußen in Saarbrücken mußten das Fest allein halten. Sofort berichtet der Commandant der Festung Saarlouis an das Generalcommando der Rheinprovinz zu Coblenz, dieses Generalcommando an das Kriegsministerium in Berlin, und das Kriegsministerium in Berlin an den König zu Sanssouci, ehe es zur Gewisheit wird, daß ein mit drei Böllern zum Salutschießen versehenes Dampfschiffchen wenigstens im tiefen Frieden an einem preussischen Fort vorbeirauchen kann, ohne Deutschland zu erobern, oder wie ein Zigarrenraucher, der der Schildwache zu nahe kommt, verhaftet werden zu müssen.

„*Sächsischer Kohl*. In Coburg mag selbst Hannover noch in die Schule gehen und lernen, wie man lästiger Deputirten los wird. Weil der Landtag auf seinen konstitutionellen Rechten beharrt hatte, wurde er auseinander gejagt, er eidbrüchig gescholten und bei der geringsten fernern Opposition mit Criminaluntersuchung bedroht. Nicht genug: für die Deputirten, welche man nicht wieder zuläßt, sollen verfassungsmäßig deren Ersatzmänner einberufen werden; allein diese gehören

gleichfalls zur Opposition, also beruft die Regierung andere Leute ein, die zwar weniger Stimmen, aber mehr Credit bei der Regierung haben, und als auch diese nicht so gewissenlos sind, sich als gültige Landesvertretung zu erkennen, sprengt die Regierung wiederholt den Landtag. Der neue Herzog hat nun versprochen, daß es besser werden solle; aber kann sein jetzt guter Wille halten, was er versprochen? Hat nicht der König von Preußen auch viel versprechend begonnen und ist nicht die Umgebung großer Herren meist mächtiger als sie? Wir wollen sehen! —

„*Schlachtbraten*. Edgar Bauer ist wegen seiner Schrift: „Der Streit der Kritik mit Kirche und Staat“ in preussische Criminaluntersuchung verflochten, weil er durch jene Schrift zum Mißvergnügen zu reizen, die Religion zu verspotten, Zwietracht unter den christlichen Confessionen anzuregen versucht habe. Und doch sind es ganz andere Leute, welche das allgemeine Mißvergnügen erregen, und durch Heuchelei die Religion verspotten, und doch hat Edgar Bauer keinen Hader unter den Confessionen angeregt etwa dadurch, daß er den Erzbischof von Köln arretirt, die Altlutheraner verfolgt, eine selbsterfundene Kirchenagende den Gemeinden mit Gewalt aufgedrängt und jetzt durch den Grosinquisitor Sighorn eine allgemeine Kezerverfolgung angeordnet hätte. Das Schönste ist aber noch, daß, weil Bauer der Zeit seiner Landwehrpflicht genügt, sein Vergehen zur Aburtheilung an ein Kriegsgesicht überwiesen ist. Lieutenants, Kapitäne, Majors, die wohl wissen, wer das schönste Pferd in der Armee reitet und wie viel Knöpfe auf die Uniform gehören, aber ihr Leben lang Religionsdogmen so wenig studirt haben, als Sie und ich die baschirische Grammatik, die sollen nun als Richter des christlichen Staats Kezereien aburtheilen.

„*Goldschnitzen*. Die preussische Post hat das Privilegium, die ihr übergebenen Brieffschaften unentgeltlich mit den Eisenbahnen zu versenden. Gleichwohl erhebt sie nach wie vor das volle sehr bedeutende Briesporto und gewinnt damit 2 Millionen Thaler jährlich. So muß dem Guten Alles zum Besten dienen, selbst der Rivale.

„*Russische Waffeln*. Die preussischen Ministerien des Innern und des Kriegs haben verordnet, nicht nur, daß die russischen Deserteure zur strengsten Festungsarbeit unter den Strafcompagnien verwendet, sondern daß übertretende Juden aus dem christlichen Staat zurückgewiesen werden sollen; lassen sie sich (namentlich jetzt, wo alle Juden viele Meilen weit in's Innere des russischen Reichs zurückverjagt werden) durchaus nicht abtreiben, so kommen sie gleichfalls unter die Strafcompagnien; sind sie noch nicht zwanzig Jahr alt, in Besserungshäuser. Auch geht stark die Rede, daß das Kartell mit Rußland erneuert worden ist.

„Ach, wir schwelgen im Genuße,  
Daß bereits zu dieser Frist  
Jener vielgeliebte Ruffe  
Unser nächster Nachbar ist.“

„Armer Platen! deine Verse werden noch lange eine Wahrheit bleiben.“

### Rückschritte und Hemmungen der freien Forschung.

Einem Privatdocenten der Berliner Universität wurden die Vorlesungen untersagt, weil derselbe das Prinzip der Mündlichkeit und Öffentlichkeit

verteidigte; dem Professor Hoffmann von Fallersleben wird der Aufenthalt in Berlin untersagt; den Israeliten wird der Eintritt in den Gustav-Adolphs-Verein verweigert, wie die „Breslauer Zeitung“ meldet; der Pietismus verbreitet sich mit einer jede freie, lebensfrische Auffassung versagenden Intoleranz in den höheren Regionen der in Berlin Regierenden. Ein junger in der preussischen Hauptstadt studirender Östreicher gibt eine Broschüre über die orientalische und russische Frage bei Hoffmann et Campe heraus. Als bald soll der aus Böhmen gebürtige östreichische Unterthan zur Kezenschaft gezogen werden, weil kein Östreicher ohne Erlaubniß seiner Behörden im Auslande etwas drucken darf. Den Berliner Studenten wird die Bildung eines Vereines, den Haleschen ein Gleiches verweigert, weil solche Vereine zum Heerde politischer Umtriebe ausarten würden. Das Maaß kleinlicher Bedenklichkeiten, der Ungefeßlichkeiten und der Rückschritte wird also jeden Tag ärger. Wohin wollen es die Regierungen in Deutschland treiben?

Andererseits hat der russische Gesandte in Berlin, der Baron von Meyendorff, wegen eines eingesandten Auftrages in der „Berliner Vossischen Zeitung“ der preussischen Regierung eine Note übergeben, worin sich der Repräsentant der russischen Regierung in Berlin darüber beschwert, daß die „Vossische Zeitung“ die preussischen Unterthanen vor der Theilnahme an dem Aktien-Vereine der Petersburg-Zarskoje-Seloer Eisenbahn warnte, indem niemand Vertrauen zu den Papieren eines Staates haben könne, in welchem die bloße Willkür herrsche. Auch gegen andere deutsche Zeitungsartikel hat Rußland Beschwerden vernehmen lassen. Vielleicht kommt der Kaiser Nikolaus nach Böhmen, um der deutschen Presse noch mehr den Mund zu stopfen. — Überall mischt sich der fremde Einfluß in die deutschen Angelegenheiten und klagt sogar, wenn deutschen Capitalien gerathen wird im Lande zu bleiben und nicht nach Petersburg auszuwandern. — Sodann wird der Besuch der Königin von England zum 15. Mai in Berlin angezeigt, sodann eine Ausflucht am Rhein. Die Königin Viktoria hat Reiselaunen, England aber bleibt dem Zollvereine stets feindlich gesinnt.

Und welchen Styl dieser Servilismus schreibt.

Die „Erfurter Zeitung“ schreibt: „daß die Büste des verstorbenen Königs von Preußen mild herabgelächelt habe auf die Büste des regierenden Königs.“ Der König von Preußen, der bekanntlich einen bedeutenden Grad von wissenschaftlicher und literarischer Bildung besitzt, muß entzückt sein wie seine Berichtigungsfabrikanten seine Regierung verherrlichen und die Regierungspresse fast überall zum Tagesgespött machen. — Ob der neue Leiter der Regierungspresse in Berlin, Obristlieutenant Schulz, dies bessern wird, muß erst abgewartet werden. — Der Geist aber, der in der Berliner verbliebenen Wochenschrift fungirte, ist jetzt ein todtter; neues Leben durchbringt die Geister in Deutschland und mit Himmelschuh und schönen Redensarten wird kein Bedürfniß der Zeit gebannt. Die Compression in Deutschland ist ungeschickt, gewaltig, unnatürlich; die Folgen zeigen sich in der allgemeinen öffentlichen Mißstimmung, die alle Deutschen der verschiedensten Ansichten, welche hier in Paris eintreffen, uns durch die schlagendsten Thatfachen bestätigen.

Wer den Fürsten diese Wahrheiten sagt, ist mehr ihr Freund als blinde Rathgeber, höfische Bücklinge und trübseelige, taube Diplomaten.

### Denuncianten.

In einem Staate, in welchem Denuncianten, dieser Abschamm der Menschheit, geduldet oder wohl gar begünstigt werden, ist das Vertrauen der Menschen untereinander untergraben, wird der offene Charakter des ursprünglich besten Menschen versteckt und hinterlistig, und es folgt als schauderhafte Ironie des Lebens ein Bund der Tugend mit dem Laster, des Himmlischen mit dem Teufelischen.

Es kann als Zeugniß des moralisch gefunden Sinnes des deutschen Volkes gelten, daß es Denuncianten zu allen Zeiten von Grund des Herzens verabscheute, darum hat dergleichen Teufelsbrut auch nie allgemein aufkommen und sich niemals und nirgends in Deutschland lange halten können. Die öffentliche Meinung hat sie in ihren dunklen Schlupfwinkeln aufgesucht, hat sie herausgezerrt an's Tageslicht und gebrandmarkt vor der Welt. Und ist das etwa zu tadeln? Ungeheuer, die eine ganz besondere Wollust darin finden, die rechtlichsten Männer zu verdächtigen, ihnen jedes zweideutige Wort abzulungern, um damit Handel zu treiben; diese Zudasse im bürgerlichen Leben, welche dem sorglosen Freunde die Schlinge über den Hals werfen und ihn gleichsam im Schlaf erwürgen; Menschen, die mit Hohngelächter ganze Familien ins Elend stürzen, Glück und Zufriedenheit zerstören und vernichten; solche Ausgeburten der Hölle sollten nur verachtet werden? Nein, jeder Mensch muß mit Fingern auf sie weisen, man muß sie wie Ausfällige behandeln, damit schon dem Kinde das Grauenhafte des Handwerks begreiflich gemacht wird. Nachsicht wäre hier verderbliche Schwäche, wo es sich um Aufrechthaltung der guten Sitten, der Religion und der Rationalehre handelt. Daher halten wir es auch für einen richtigen Tact, den das moralische Bewußtsein jedem besseren Menschen eingibt, daß, wo ein Kreis braver Männer beisammen ist, und es drängt sich in ihn ein Unberufener, auf den nur der Verdacht eines Denuncianten lastet, daß sie aufstehen und ihn fliehen wie die Pest, wie es zur Zeit geschah, wenn der als ehrlos erklärte Scharfrichter unter eine Gesellschaft ehrbarer Bürger trat. Denn schon der Verdacht muß hier so bezeichnet werden, daß keiner mit einem solchen in den bürgerlichen Verhältnissen fortbestehen kann, also gezwungen ist, sich entweder von demselben zu reinigen oder sein Verbrechen einzugestehen, um dann seinem Schicksale anheimzufallen. Das heißt, wie die Gumeniden den Drestes, verfolge die Schmach den Verräther und Mörder alles dessen, was das gesellige Leben schön und angenehm macht und ihm Reize gibt, wie gegenseitiges Vertrauen und Offenheit für jeden Zweck der Versammlung.



### Buntes und Spitzes.

Die „Rhein- und Mosel-Zeitung“ erzählt, daß die an der Frankfurter Grenze errichtete Ehrenpforte,

zum Empfang des mit einer russischen Großfürstin vermählten Herzogs von Nassau, vom Sturm wieder umgeworfen worden. Wir wünschten allen russischen Einfluß in Deutschland ebenso rasch zertrümmert zu sehn. Die Ehrenpforte war 90 Werkschuhe hoch, der russische Einfluß in Deutschland macht sich überall breit und ist allen Patrioten ein Gräuel.

Man wittert wieder neues Übel, denn es laufen Gerüchte umher von Congressen und Reisen des Kaisers von Rußland u. s. w., um gegen die deutschen Regungen und freieren Pulsirungen einzuschreiten und dem Könige von Preußen neuen guten Rath zu ertheilen. Der Kaiser Nikolaus fürchtet das Aufleben des deutschen Nationalgefühls.

Ein deutsches Blatt sagt: der Kaiser von Rußland werde sich nicht herablassen in Person gegen die barbarischen Kaukasischen Gebirgsvölker den Armee-Befehl zu übernehmen. Die Trauben hängen zu hoch. Die Kaukasier sind nicht barbarischer wie zwei Drittel der russischen Völkerschaften und der Kaiser Nikolaus hat noch nie in Person eine Armee befehligt, wie die Broschüre: *Russie, Allemagne et France* von Marc Fournier beweist, obgleich die Gelegenheiten dazu weder in der Türkei, noch in Polen fehlten. Die russisch-deutschen Scribenten schreiben sehr traurige Argumente in die Welt.

Die Russen reifen die Kreuz und Quer durch Deutschland um Sympathien zu rekrutiren und die Böswilligen einzuschüchtern. Jetzt wird wieder die Ankunft des Großfürsten Thronfolgers in Darmstadt gemeldet. Rußland zum Land hinaus!!

Man spricht wieder in deutschen Zeitungen von andern Punkten in Ost-Preußen, außer Königsberg, welche stark befestigt werden sollen. Man nennt Osterode und Syk. Das Befestigen auf dem Papier ist leicht, in der Wirklichkeit gehen die Dinge in Deutschland mit einer solchen Langsamkeit und Schlassheit, daß Jahre hingehen werden ehe Deutschland gegen Rußland einige feste Punkte besizen wird. Die beste Schutzwehr gegen Rußland wäre außerdem die Harmonie der öffentlichen Meinung mit den deutschen Regierungen. Jetzt aber herrscht eine solche nicht, wie der alte Arndt in der „Köllner Zeitung“ in Versen singt.

Die Verweisung einiger Polen aus Posen ist in Folge russischer Noten erfolgt. (Schlimm genug!)

Es heißt jetzt sogar bestimmt, das Berliner Cabinet habe den Cartell-Vertrag mit Rußland erneuert. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, Baron Bülow, dem alle Männer, die ihm näher traten, freisinnige Auffassungen zuschrieben, muß stark gedrängt worden sein um einen solchen Vertrag erneuert zu haben.

Es ist bedauerlich zu sehen wie Rußlands Stimme, trotz aller Volks-Antipathie in Deutschland, auch deutsche Selbstständigkeit liebende Männer zu neutralisiren weiß.

Man wartet mit gespannter Neugierde auf die Artikel des Cartell-Vertrags. Die Krebse werden immer zahlreicher in Berlin, sie werden am Ende bald das Schloß von Charlottenburg und von Sans-Souci, den lichten Geist des großen Friedrich ganz untergraben. Hilf Samiel! —

Es tauchen doch von Tag zu Tag Erscheinungen auf, welche nüchternen Blicken beurfunden, daß für die Einigkeit Deutschlands noch manches zu thun sei. So halte man die von dem hannoverschen Cabinet ausgegangene Behandlungsweise der Gustav-Abolpfs-Bereine — eine Behandlungsweise, die bei Verständigen viele Anerkennung gefunden — mit der Praxis zusammen, welche man in Baiern jener Angelegenheit zugewendet; und man frage sich ruhig und offen: ob eine solche Zerklüftung in den Ansichten wohl auf Einigkeit hindeutet? Wir fühlen uns in Bezugnahme auf wichtige Interessen nicht veranlaßt, dieses überaus traurige Thema weiter zu verfolgen, glauben aber, daß, schon der aufmerksamen Völker wegen, dergleichen „Zerklüftungen“ entweder vermieden, oder doch mit einer Decke verhüllt werden könnten, welche die „flätschende“ Einigkeit in ein besseres Licht stellte.

Der Alterthumsforscher Panofka hielt am 2. März im wissenschaftlichen Verein einen Vortrag über das griechische Männerleben. Er bemerkte, daß auch die Griechen ihren Kindern körperliche Züchtigung hatten angedeihen lassen; daß die Griechen schon Ordensbänder als Auszeichnung gehabt, daß sie Pässe für Reisen ins Ausland ausgestellt hätten, und daß ihnen Ehen zur linken Hand, freilich nur in den „höheren Sphären“, bekannt gewesen seien. — Man wünscht nun, um einen Gegensatz zu haben, daß etwa Jacob Grimm einige Vorträge über deutsches Männerleben halten möge, und zwar aus einer Zeit wo die Individualität noch etwas galt, und unsere Nation auch, nämlich aus der vor dem dreißigjährigen Kriege.

Bekanntlich hat sich vor einiger Zeit eine Anzahl deutscher Personen, welche sich Adelige nennen, zusammengesetzt, um eine Kolonie (von Nichtadeligen, vermuthet ich) in Texas zu begründen. Dieser Verein will sich jetzt wieder auflösen, weil — — — nun, weil die Herren Adelige nicht einig darüber sind, ob in der amerikanischen Kolonie die österreichischen oder die preussischen Regierungsformen einzuführen seien! Es scheint daß die Herren das schöne Land Amerika noch nicht kannten, da sie ihren Plan entwarfen.

Die Berliner Stadtverordneten haben zweimal den Beschluß gefaßt, die Regierung um Erlaubniß zu bitten, daß sie ihre Sitzungen öffentlich halten dürften. Jetzt haben sie beschlossen, die früheren Beschlüsse fallen zu lassen, und nach wie vor geheime Stadtverordnete zu bleiben. Wir leben in der Zeit des Fortschrittes.

Deutsche Einheit. Die Zwistigkeiten an der Hannoverisch-Braunschweigischen Grenze werden immer dramatischer, und könnten schönen Stoff für ein Zeitbild in fünf Akten liefern. Das Braunschweigische Städtchen Bodenburg ist rings von Hannover'schem Gebiet eng umschlossen. Seit diesem Neujahr nun darf aus Bodenburg nicht das Geringste mehr heraus, kein Getreide, keine Waare, nicht einmal zum Durchgang bis zum nächsten Braunschweigischen Ort. Ja, damit die Unterthanen und königlichen Diener (d. h. Beamten) von Hannover nicht dennoch etwa ihre Schuhe und Hosen in dem verwehnten Bodenburg sicken lassen, ist ihnen jede Verbindung mit diesem Orte bei fünf Thalern Strafe verboten.

### Salon-Plaudereien

über Musik, Theater, &c.

Meine Damen, Sie sehen mich diesmal in der größten Verzweiflung, denn ein schreckliches Unglück ist mir begegnet. Ein kleines Pesther-Blatt, das aber gleich der großen Donau die guten Pesther oft mit einer Überschwemmung bedroht, hat mich angegriffen, weil ich Adam's „Cagliostro“ tadelte. Der Redakteur dieses Blattes findet diese Oper außerordentlich schön. Sie wurde zwar in Pesth noch nicht aufgeführt, jedoch es scheint, daß seine Gehörwerkzeuge bis Paris reichen. Der Grausame! er verlangt eine Berichtigung oder vielmehr eine Rechtfertigung von mir, und ich stehe nun da — vernichtet. Doch grimmige Rache habe ich ihm geschworen, und ich wäre fürwahr im Stande ihm das größte Ubel anzuthun. Ich wünsche ihm daher den „Cagliostro“ zwanzig Mal anhören zu müssen; was aber mich anbelangt, so appellire ich an Sie, meine Damen, und da ich hoffe, daß Morgen, wie früher nach jedem meiner Aufsätze, ein Duzend Abonnenten zuwachsen werden, so wage ich es noch meine Kunstberichte fortzusetzen, und wir fangen sogleich bei der diesjährigen Kunstausstellung an, welche weit von den früheren absteht. Es scheint, daß eine Anzahl von Malern in Folge der Strenge (nach Einigen der Parteilichkeit) die voriges Jahr von der Jury gehandhabt wurde, sich verbunden und entschlossen habe, ihre Werke nicht mehr im Louvre, sondern in Privat-Sälen auszustellen, denn mehrere bekannte Namen werden in der Liste der Maler der diesjährigen Ausstellung vermißt. Von den vielen Bildern, die man dieses Jahr sieht, ist kein einziges, das eine besondere Aufmerksamkeit erregen könnte und das auch wirklich einen hohen poetischen Werth hätte. Im Fache der historischen Malerei und der Heiligenbilder wurde Unbedeutendes geleistet, hingegen lieferte Marilla einige recht schöne Landschaften. Ferner bemerkten wir einige gute Thierstücke von Verboeckhoven, einen „holländischen Markt“ bei Mondbeleuchtung von Vanschedel, und einige kräftige Figuren nach Rubens Vorbildern auf dem Bilde le Vengeur von Slingneir. Einige artige Genrebilder findet man von Charpentier und Schopin, einige humoristische von Biard, und zwar: la Pudeur orientale, un Appartement à louer, u. s. w. Zwei gelungene Bilder sind endlich noch der „Eintritt der Königin Victoria in die Windsor-Capelle“ und der „Empfang des Königs Louis-Philippe auf der fö-

niglich englischen Nacht bei Treport.“ Die besten Porträts lieferte Court. — Was die Bildhauerei anbelangt, so sahen wir eine Statue „Belléda“ von Maïndron, eine Damenbüste von Bartoloni, beide voll poetischer Auffassung, und die Statue des Marschalls Bessières von Molhnetz welche Erwähnung verdienen. — Zudem wir versprechen, über die Leistungen der deutschen Maler einen ausführlichen Bericht zu liefern, gehen wir nun zu etwas Anderem über.

Auf dem musikalischen Horizonte erschien vor Kurzem ein neuer Stern. Da aber der Kern dieses Planeten nicht sogleich zu erkennen, oder vielleicht auch, weil er noch zu unbedeutend war, so geschah es, daß sich ein kleiner Irrthum, jedoch immer zu seinem Besten, in einem Berichte über ihn einschlich. — Da erhob der Stern ein Zetergeschrei, und klagte uns der Parteilichkeit an. Wenn er aber, und das mit Recht, so großes Gewicht auf unsere in seinen Regionen vielfach verbreiteten Berichte legt, so bitten wir ihn, seinen eigentlichen Wertherkennen zu lassen, oder sich wenigstens im Angesichte des Beobachters zeigen zu wollen. Auf diese Art würden Irrthümer unmöglich statt finden können. Ein junger deutscher Künstler veranstaltete vorige Woche eine musikalische Unterhaltung, und verschaffte den Parisern das Vergnügen Mendelssohn's Chöre zur „Antigone“ zu hören. Die erste Abtheilung ist von Mendelssohn mehr in einem Kirchen- oder Oratorienstyle gehalten, jedoch die zweite Abtheilung, und besonders die letzten zwei Chöre sind von wahrhaft dramatischer Wirkung. Das Ganze gefiel sehr; die Chöre waren gut studirt, und wurden auf das Genaueste ausgeführt. Der Künstler begleitete selbst auf dem Piano, und seine Art zu begleiten läßt auf einen vorzüglichen Klavierspieler schließen.

In einer Abend-Unterhaltung bei Herrn Bape hörten wir eine Sängerin, Mlle Dffelin, welche durch den Umfang ihrer Stimme und durch ihre Rehlentfertigkeit Aufmerksamkeit erregte. — Herr Caballo trug zwei Improvisationen auf dem Piano vor. Herr Caballo besitzt eine große Fingertfertigkeit und beherrscht sein Instrument auf die absolute Weise. Seine Improvisationen haben als solche Verdienst. Jedoch halten wir es für noch verdienstlicher eine gediegenere zusammenhängende Composition zu liefern und vorzutragen, besonders da es bei der jetzigen Welt böswillige Leute genug gibt, die da meinen, jede Improvisation sei gehörig vorbereitet und gut einstudirt. —

Herr Schad, welcher beiden Parisern bereits auf

das vortheilhafteste bekannt ist, gab im Saale Erard sein Concert. Der Herzog Max von Baiern und der Graf von Turlburg, deren Schuß er sich zu erfreuen hat, besuchten dieses Concert. Herr Schad spielte unter andern eine Fantasie über ein deutsches Liedeum, welche ihm vielen Beifall verschaffte. Zum Schlusse spielte er drei Polka's, von welchen jedoch nur die des Herzogs von Baiern den Rhythmus und den Charakter der eigentlichen Polka mit sich führte. Herr Schad wurde durch Mlle Rüpplin, eine gute Sängerin, und Herrn Bernardin, einem jungen talentvollen Violinspieler, unterstützt.

Verflorenen Donnerstag gab Döhler sein erstes Concert, und endlich hörten wir auch ein gutes Concert! Endlich eine Dase nach so langer Pilgerfahrt auf dem wüsten Concertfelde, wo mir so viele falsche und herabgefallene Noten ins Ohr flogen! Endlich eine lachende Landschaft, ein blühender Garten, welcher dem verirrtten Wanderer plötzlich aus der Waldesnacht entgegentritt! Döhler trug mehrere neue Compositionen vor, und zwar la Dispute (Stude), eine Fantasie über Motive aus Sappho, und die Tarentella. Er erregte Staunen und Bewunderung; er spielte mit einer Eleganz, mit einem Ausdruck — Jedoch fragen Sie mich lieber nicht, wie er spielte, sondern erfahren Sie, daß er noch ein Mal (am 3. April) spielen wird, und versäumen Sie ja nicht, ihn zu hören. — Eine Stunde vor dem Beginne des Concertes war schon der Saal von der gewähltesten und schönsten Gesellschaft gefüllt; auch Moriz Schlesinger war da, umgeben von dem größten Theil der zwölf Unsterblichen, die vor seinem Fenster hängen, und entzückt bei Anhörung einer jeden Nummer, die bei ihm verlegt ist.

Mar W.

### Eingegangene Beiträge zum deutschen Hülfsverein.

	Fr.	G.
Übertrag.	3102	45
G. sche Collecte.	60	
Graf Dufou . . . . .	5	
Herr A. Karpetes. . . . .	15	
A. Gathy . . . . .	10	
C. B. Kiep. . . . .	5	
A. Kühn. . . . .	25	
C. Avenarius. . . . .	25	
Summe. . . . .	3247	45

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

## Lehrer wird gesucht. (Demande d'un Sous-Gouverneur.)

In ein großes Erziehungs-Institut der freien Stadt Krakau wird ein erster Lehrer gesucht. Derselbe muß ein geborener Franzose, seiner Muttersprache vollkommen mächtig und fähig sein darin gründlichen Unterricht zu ertheilen, außerdem auch die Fähigkeiten eines bachelier-ès-lettres besitzen. Moralität, anständiges Betragen und seine Weltbildung sind unerläßliche Bedingungen. Näheres erfährt man auf mündliche Anfragen von 1 bis 2 Uhr oder auf frankirte Briefe im Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, in Paris.

On demande dans un pensionnat de jeunes gens à Cracovie (ville libre), un premier sous-gouverneur, né Français, et ayant approfondi sa langue maternelle de manière à pouvoir l'enseigner convenablement. En outre, il doit posséder toutes les connaissances et qualités d'un bachelier-ès-lettres, et y joindre une parfaite éducation, une bonne moralité et des manières distinguées. S'adresser personnellement de une à deux heures, ou par lettres affranchies, au Bureau central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins, à Paris.

## Große Herrschaft zu verkaufen. (Grande Propriété à vendre.)

Eine große Herrschaft in der Nähe von Fumay im Departement der Ardennen ist aus freier Hand zu verkaufen. Diese Herrschaft besteht aus 1 650 Hectaren Eichenholz- und andern Waldungen in 19 regelmäßige Holzschläge abgetheilt, — aus 19 Hect. Wiesen, deren Heu in jedem Jahre öffentlich verkauft wird, — aus 16 Hect. Ackergründen, — aus 11 großen Schieferbrüchen im vollsten Ertragnisse, einige erst seit zwei Jahren in der Ausbeutung, einer der sehr ertragnisreich ist am Ufer der Maas, — ferner ein großes Wohngebäude in Fumay, ebenfalls am Ufer der Maas, die auch die Waldungen durchfließt, wodurch der Holz-Transport, so wie der der Kohlen und Schiefer, sehr erleichtert ist. — Die Ertragnisse der Herrschaft betragen jetzt 40 000 Franks, können aber durch die neuen Schieferbrüche, die sehr gute Aussicht darbieten leicht noch um 10 bis 15 000 Franks vermehrt werden. Der Kaufpreis ist 1 500 000 Franks. Kauflustige belieben sich persönlich oder in frankirten Briefen zu wenden, an das Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, in Paris.

Une grande propriété près de Fumay, département des Ardennes, est à vendre. Cette propriété se compose de 1 650 hectares de bois taillis, de chêne et autres, divisés en 19 coupes régulières; 19 hectares de prairies en régie, dont les herbes se vendent publiquement tous les ans; 16 hectares de terres labourables louées en différents termes; 11 ardoisières, dont quelques-unes en plein rapport, d'autres en exploitation depuis deux ans seulement, entre autres une qui promet sous peu un revenu fort considérable. Enfin une maison, située à Fumay, qui offre un agréable pied-à-terre, situé aux bords de la Meuse, qui traverse les bois et procure le grand avantage de transporter les écorces, charbons et ardoises, par eau. Les revenus sont de 35 à 40 000 fr., année commune; mais les nouvelles ardoisières donnant toute espérance de très bien marcher sous peu, le revenu peut s'augmenter facilement de 10 à 15 000 fr. Le prix de ce beau domaine est de 1 500 000 fr. S'adresser par lettres affranchies au Bureau central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins, à Paris.